

REZENSION

**Philipp Mettauer/Barbara Staudinger (Hg.): „Ostjuden“.
Geschichte und Mythos**

Philipp Mettauer/Barbara Staudinger (Hg.): „Ostjuden“. Geschichte und Mythos (= Schriftenreihe des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs, Bd. 1), Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag 2015, 232 S., ISBN: 978-3-7065-5411-4, EUR 24,90.

Besprochen von Anne-Christin Saß.

Parallel zur Neuvermessung des Gegensatzpaares Ost und West in den Kultur-, Sozial- und Geschichtswissenschaften ist seit den 1990er Jahren auch die Geschichte der Juden im östlichen Europa mit ihren vielschichtigen transterritorialen Bezügen verstärkt in den Blick der Forschung geraten.¹ Neben einer Reihe sozial-, kultur- und strukturgeschichtlich ausgerichteter Untersuchungen zu den jüdischen Lebenswelten im östlichen Europa sind in diesem Zeitraum auch mehrere Arbeiten zur Migrations- und innerjüdischen Beziehungsgeschichte entstanden.² In diesem Zusammenhang ist auch die Begriffsgeschichte des bis heute wirkmächtigen Gegensatzpaares Ost- und Westjuden, das um 1900 zur Beschreibung eines mentalen wie kulturellen Dualismus zwischen den Judenheiten im westlichen und östlichen Europa von Nathan Birnbaum geprägt wurde, ansatzweise in den Fokus genommen worden. Während Birnbaum die Bezeichnung „Ostjude“ keineswegs als ideal ansah und mit dieser Unterscheidung vornehmlich auf die soziokulturellen, religiösen und sprachlichen Unterschiede zwischen den im östlichen und westlichen Europa lebenden Juden zielte, erwies sich der Begriff jedoch als überaus anschlussfähig an die im Verlauf des 19. Jahrhunderts entwickelte dichotome Gegenüberstellung zwischen aufgeklärtem Westen und rückständigem Osten.³

Der vorliegende Sammelband reiht sich in diesen Forschungskontext ein und versammelt ausgewählte Vorträge der 21. Internationalen Sommerakademie des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs, die im Jahr 2011 in Wien unter dem Titel „Ostjuden‘. Geschichte und Mythos“ ausgerichtet wurde. Vereinigt sind aktuelle Forschungen zur jüdischen Sozial-, Kultur-, Migrations- und Religionsgeschichte im östlichen Europa sowie zu der Fremd- und Selbstwahrnehmung osteuropäischer Jüdinnen und Juden vom

¹ Exemplarisch seien hier genannt: Wolf, Larry: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford 1994; Schenk, Frithjof Benjamin: *Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung*, in: *Geschichte und Gesellschaft (Sonderheft Mental Maps)* 28 (2002), 3, S. 493–514; Schlögel, Karl: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, München/Wien 2003.

² Einen ersten deutschsprachigen Einblick in das vielschichtige Forschungsfeld bietet das Themenheft *Impulse für Europa. Tradition und Moderne der Juden Osteuropas*, *osteuropa* 58 (2008), 8–10; zur Migrationsgeschichte vgl. Brinkmann, Tobias: *Migration und Transnationalität (= Perspektiven deutsch-jüdischer Geschichte, Bd. 2)*, Paderborn 2012. Ein gelungenes Beispiel für eine innerjüdische Beziehungsgeschichte bietet Siegel, Björn: *Österreichisches Judentum zwischen Ost und West. Die Israelitische Allianz zu Wien*, Frankfurt a.M./New York 2010.

³ Vgl. dazu Saß, Anne-Christin: *Ostjuden*, in: Diner, Dan (Hg.): *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur*, Bd. 4, Stuttgart/Weimar 2013, S. 459–464, hier S. 459f.

18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Verbunden mit der enormen Spannweite der Aufsätze ist eine grundsätzliche Schwierigkeit des hier zu besprechenden Bandes: die Heterogenität von Fragestellungen und Erkenntnisinteressen, die zwar dem Charakter einer Sommerakademie geschuldet sind, von den beiden Herausgebern aber nicht ausreichend miteinander in Beziehung gesetzt werden und so in Teilen den Eindruck einer recht willkürlichen Aneinanderreihung der einzelnen Beiträge erwecken.

In ihrem programmatischen Aufsatz „Wo liegt Osten? Zur (Selbst-)Verortung osteuropäischer Juden“ plädiert Anna Lipphardt „für eine systematische Erforschung jüdischer Selbstverortungen und Raumerfahrungen“, um die nach wie vor dominierende Außenperspektive auf die Geschichte der osteuropäischen Judenheiten aufzubrechen und den „Referenzpunkte[n] und Raumkategorien, an denen sich osteuropäische Juden orientierten“, auf die Spur zu kommen. (S. 26) Am Beispiel der Vilner Jüdinnen und Juden fächert sie überzeugend die kulturelle, soziale, religiöse und politische Vielfalt dieser Gruppe auf, die mit dem Begriff des „Ostjudens“ eingeschriebenen Topoi von traditioneller Frömmigkeit, dem Leben im *shtetl* und der ihr zugeschriebenen Lebensweise des „arm, aber glücklich und authentisch“ (S. 13) nichts gemein haben.

Die Beiträge von Gertrud Pickhan, Susanne Talabardon, Joachim Schlör und Marianne Windsperger loten ihrerseits das Potenzial des von Lipphardt skizzierten Forschungsprogrammes aus. In ihrer Untersuchung über die Selbstverortung osteuropäischer Jüdinnen und Juden sowie die Konstruktion des Ost-West-Gegensatzes in Fishl Schneersohns 1936 erschienenem Roman *Grenadierstraße* lenkt Pickhan den „Blick auf die vielfältigen, faszinierenden Formen und Varianten der Mizrekh-Yidishkeit“ (S. 62), die im Laufe des 19. Jahrhunderts vor dem Hintergrund der Erfahrung von ethnischer Vielfalt entwickelt und insbesondere in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts von der Hoffnung auf eine moderne, säkulare Diaspora-Kultur getragen wurden. Während Pickhan die Referenzpunkte und Raumkategorien osteuropäischer Jüdinnen und Juden in Deutschland untersucht, die in direkter Auseinandersetzung mit der Fremdzuschreibung des „Ostjuden“ durch die Mehrheitsgesellschaft entstanden, zeichnet Talabardon mit ihrer konzisen Analyse der religionsgeschichtlichen und theologischen Prämissen der „Metamorphose des Elimelech von Lezajsk (1717–1787) vom Kabbalisten alter Schule zum Zaddik von Galizien“ ein differenziertes Bild der Reformströmung des Chassidismus, die entgegen der gängigen Vorstellung eben nicht aus dem Kontext des Volkes hervorgegangen sei, sondern ihren Ursprung in esoterischen Zirkeln der religiösen Eliten hatte. (S. 100–103) Schlör wiederum diskutiert am Beispiel Tel Avivs die Wirkmächtigkeit der aus Europa transferierten Kollektivzuschreibungen des „Ostjuden“ und „deutschen Juden“ in Palästina und deren Verschiebungen im Verlauf des Einwanderungsprozesses (1880–1924/26). Im Anschluss daran lotet Windsperger in ihrem Beitrag „Shtetl revisited: Jüdische Familiengeschichten zwischen New York und Osteuropa“ das Verhältnis zwischen Mythos und historischer Wahrheit in der literarischen Beschäftigung der Enkelgeneration mit den jüdischen Lebenswelten Osteuropas aus. Die nacherinnerten Räume, so Windspergers Fazit, „müssen in einem transgenerationellen Dialog rekonstruiert werden“, der sich mit der nach 1945 erfolgten Mythologisierung durch die Großelterngeneration auseinandersetzt und gleichzeitig durch eine konkrete Kontextualisierung der Familiengeschichte auch dem Bedürfnis der Enkelgeneration nach historischer Wahrheit Rechnung trägt. (S. 224–225)

Neben diesen Beiträgen, die sich dezidiert mit Selbstwahrnehmung, Raumkonzepten, Begriffskonstruktionen auseinandersetzen und so auf verschiedene Weise einen Beitrag zur Dekonstruktion des Begriffs „Ostjuden“ leisten, enthält der Band mehrere Aufsätze, die zentrale Themen der Geschichte der Juden in der Habsburger Monarchie aufgreifen und jeweils an aktuelle Forschungsfelder anschließen. Dazu zählen Svjatoslav Pacholkivs „Galizische Judenedikte im Kontext der Josephinischen Toleranzpolitik“ (S. 63–94), Andreas Vormaiers „Ölrausch. Über eine aufstrebende Erdölindustrie in einer postfeudalen Gesellschaft“ (S. 121–138) und Peter Beckers Beitrag zu Anna Königsberg und den Mädchenhandel in der Habsburgermonarchie (S. 139–172).

Barbara Staudingers Untersuchung zur Wahrnehmung galizischer Jüdinnen und Juden in Wien durch die eingesessene jüdische Bevölkerung changiert hingegen zwischen sozialgeschichtlicher Analyse und Begriffs(-re-)konstruktion. (S. 29–49) So zeichnet sie den Prozess der Zuwanderung und die damit verbundenen Veränderungen im Gefüge der jüdischen Gemeinde Wiens nach und dekonstruiert auf dieser Grundlage in Teilen die stereotype Wahrnehmung der Zugezogenen durch die ansässige jüdische Bevölkerung als „Ostjuden“. Gleichwohl die stereotypen Assoziationen nach Staudinger nur auf einen Teil der jüdischen Migrant*innen in Wien zutrafen, hält sie in ihrem Aufsatz dennoch an der Verwendung dieses problematischen Begriffes fest, wenn sie ihn auch als Quellenbegriff und nicht als wissenschaftlichen Terminus verstanden wissen will. (S. 36–37) Diese Argumentation scheint angesichts der kritischen Ausführungen Pickhans und Lipphardt zur stereotypen Kollektivbezeichnung „Ostjuden“ im gleichen Band zumindest irritierend. Gleichzeitig spiegeln sich in dieser Unstimmigkeit auch die Diskrepanzen der deutschsprachigen Forschung zur Geschichte der osteuropäischen Jüdinnen und Juden wider.

Gemessen an dem treffenden Befund des Herausgebers Philipp Mettauer, das „bis heute wissenschaftliche Publikationen hauptsächlich zum Feind- und Fremdbild, gespeist aus ‚westjüdischen Quellen‘ vorliegen, ‚während zur ‚ostjüdischen‘ Eigenwahrnehmung – zumindest im deutschsprachigen Raum – bisher äußerst wenig veröffentlicht wurde“, und dem damit verbundenen Anspruch des Sammelbandes, „Anstoß zur weiteren Beschäftigung mit der Geschichte und der Dekonstruktion des Mythos der ‚Ostjuden‘ [...] [zu] geben“ (S. 11), lösen die Herausgeber ihr Versprechen ein. Wer sich also über aktuelle deutschsprachige Forschungen zu zentralen Themen der osteuropäisch-jüdischen Geschichte informieren möchte, erhält hier einen guten Einblick. Auch ist dem Ansatz der systematischen Erforschung jüdischer Selbstverortungen und Raumwahrnehmungen verstärkte Aufmerksamkeit zu wünschen. Wer jedoch eine konzise Einführung zur Geschichte der osteuropäischen Jüdinnen und Juden wie der aktuellen Forschungsfelder sucht, ist weiter auf die englischsprachige Forschung angewiesen.⁴ Für die Zukunft wäre ein stärkerer Austausch zwischen beiden Forschungstraditionen zu wünschen.

⁴ Einen hervorragenden Einblick bietet Hundert, Gershon David (Editor in Chief): *The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*, 2 vols., New Haven London 2008.

Zitiervorschlag Anne-Christin Saß: Rezension zu: Philipp Mettauer/Barbara Staudinger (Hg.): „Ostjuden“. *Geschichte und Mythos*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 11 (2017), 20, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/Medaon_20_Sass.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Geb. 1976, Dr. phil., Studium der Neueren/Neuesten Geschichte, Soziologie und Europäischen Ethnologie an der Humboldt Universität Berlin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Osteuropa-Institut der Freien Universität (2005-12), am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (2013), Feodor-Lynen Fellow am Wolfson College Cambridge UK (2014), Forschungs- und Lehrschwerpunkte: Jüdische Geschichte und Kultur in Ostmittel- und Osteuropa, Europäische Migrationsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Erinnerungskultur und kollektives Gedächtnis. Publikationen: *Berliner Luftmenschen. Osteuropäisch-jüdische Migranten in der Weimarer Republik*, Göttingen 2012, *Reconstructing Jewishness, Deconstructing the Past: Reading Berlin's Scheunenviertel over the Course of the Twentieth Century*, in: *Space and Spatiality in Modern German-Jewish History*, ed. by Simone Lässig and Miriam Rürup, Berghahn: New York Oxford, forthcoming June 2017 (20 pages).